General-Anzeiger

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Reuden, Rotta, Löbsal, Ateritz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend.

Verkündigungsblatt Königl. u. städt. Behörden sowie vieler Gemeinden.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt und des „Landmanns Sonntagsblatt".

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 58. Kemberg, Donnerstag den 18 Mai 1911. 13. Jahrg

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 17. Mai 1911

* **Voraussichtliches Wetter.** Morgen, Donnerstag, den 18. Mai. Wolkig, ziemlich kühl, Regen.

Die Kastanien an der Paschwitz.

Frischer, grüner Blätterschimmer
Bildet jetzt ein schattig Dach
Rosigweißer Blütenflimmer
Leuchtet neu am Paschwitzbach.
In zwei mächtgen Doppelreihen
Stehn die Bäume, Riesen gleich,
Als schönste Zier des lieben Maien
Wie aus einem Fabelreich.
Die Erinnerung greift zurücke
Fünfzig Jahre —, o wie weit!
Unter euch im Maienglücke,
In der süßen Kinderzeit.
Unter euch ihr lieben Bäume
Schien mir jeder Tag so groß;
Ihr umrauschtet meine Träume,
Schuft sie schön und sorgenlos.
Grünet noch in fernen Zeiten,
Schmück euch mancher Mai noch weiß.
Bannt in euren Seligleiten
Noch so manchen Kinderkeis.

Z. L. Schade

* **Busch-Abend. Am Sonntag,** d. 21. Mai wird im „Hotel zur Post" der Buschrezitator Georg Fritzschler einen Vortragsabend veranstalten. Die günstige Aufnahme, welche diese Vorträge allerorts gefunden haben, läßt erwarten, daß dies auch hier der Fall sein wird. Aus der Fülle der uns vorliegenden Zeitungsberichte lassen wir nachstehend den aus den „Leipziger Neuesten Nachrichten" entnommenen folgen: „Einen Wilhelm Busch-Abend mit Lichtbildern veranstaltete im Blauen Saale des Krystallpalastes der Busch-Rezitator Georg Fritzschler und errang sich vor einer zahlreich vertretenen Zuhörerschaft einen schönen Erfolg seiner Busch-Interpretationskunst. Manche mit gemütlichem Humor gewürzte Dichtung des großen, zu seltener Berühmtheit gelangten Humoristen rief durch Fritzschlers gut charakterisierende, witzige Vortragsweise laute Lachsalven hervor, und das Publikum dankte für die kurzweiligen Darbietungen mit herzlichem Beifall. Mit einem sinnigen poetischen Nachruf für den weit über Deutschlands Grenzen hinaus beliebten Dichter den Abend eröffnend, vermittelte Fritzler mit dem witzigen „Gruß an die Dichter" die rechte, frohgemute Buschstimmung. Besonders erheiternd wirkte des Rezitators anschauliche Erzählung von „Onkel Kaspars Nase", die Busch mit einer immerblühenden, duftenden, mit Tauperlen verzierten Rose vergleicht. Auch aus den Büchern „Zu guter Letzt" und „Kritik des Herzens" brachte Georg Fritzschler einige von Busch sonnigem Humor zeugende Gedichte aufs vorteilhafteste zum Vortrag.

* **Der Beginn der Schonzeit** für Fasanenhähne ist für den Umfang des Regierungsbezirks Merseburg auf Donnerstag, den 18. Mai festgesetzt. Vorzüglich des Beginns der Schonzeit für Birk- und Haselhähne und des Schlusses der Schonzeit für Wildenten wird es bei der gesetzlichen Bestimmung belassen.

* **Der Fruchtansatz** an den Obstbäumen wird als sehr gut bezeichnet für Sauerkirschen, Birnen-, Stachel-, Johannis und Himbeeren, für Edelpflaumen gut bis sehr gut, für Aprikosen, Pfirsiche, Süßkirschen, Zwetschen als gut. Bei Äpfeln ist der Fruchtansatz gut bis befriedigend. Für Erdbeeren sind die Aussichten sehr gut.

Tomatenzucht. Die Tomate hat sich neuerdings allgemein eingebürgert, und es gibt kaum noch einen Garten, in dem diese nützliche Frucht nicht angebaut wird. Selbst auf Dachgärten und Balkons wird sie mit gutem Erfolg gezogen. Nach A. Stellen werden bei der Zucht der Tomaten hauptsächlich 3 Fehler gemacht: 1. Es wird zu früh geschnitten, 2. es wird nicht rechtzeitig angeheftet, 3. es wird nicht dringend genug gegossen. Für den Anbau in Deutschland sollten nur Frühsorten verwendet werden. — Wer sich mit Tomatenzucht beschäftigt, lasse sich vom Geschäftsamt des praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau in Frankfurt a. O. die Steffensche Abhandlung über Tomaten senden. Zusendung ist kostenlos.

* **Prächtig aussehende Giftpflanzen.** Unter denjenigen Pflanzen, die uns jetzt durch ihre Blütenpracht erfreuen, sind es besonders zwei, welche starke Giftstoffe enthalten, es sind dies die lieblich duftende Maiblume und der über und über mit weithin glänzenden Blütentrauben behangene Goldregen. An dem Geruch der Maiblume wollen wir uns ergötzen, aber die abgepflückten Blütenkerzegel nicht, wie das viele Leute an der Gewohnheit haben, in den Mund nehmen. Verwelkte Maiblumensträuße dürfen auch nicht achtlos auf den Hof geworfen werden; denn wenn sie dort von Hühnern, Enten und Gänsen gefressen werden, so führen sie Krankheiten, sogar den Tod herbei. Noch giftiger sind die Blüten des Goldregens. Sie sind nur für das Auge, nicht für die Hand und erst recht nicht für den Mund. Seines hohen Giftgehaltes wegen sollte der Goldregen nicht in Promenaden oder auf öffentlichen Plätzen, überhaupt nicht da angepflanzt werden, wo Kinder, trotz der erlassenen Verbote, hinkommen können.

oc. **Die Anwendung des Waldmeisters** zu den bei uns eine große Rolle spielenden Maibowlen geht bis ins Mittelalter zurück. Der kurfürstliche Medicus Jacobus Theodorus Tabernaemontanus aus Bergzabern hat im 1660 ein Kräuterbuch herausgegeben, worin bereits das Kräutlein Wunderhold mit folgenden Worten gerühmt wird: Mayen, wann das Kräutleyn frisch ist und blühet, pflegen es viele Leut in Wein zu legen und zu trinken; soll auch das Hertz stärken und erfreuen. — Ueber die Anwendung des Waldmeisters zu einer guten Bowle, deren Zubereitung mit besonderer Sorgfalt geschehen muß, sei unsern Lesern folgendes Rezept gegeben:

Willst du bereiten den Maitrank fein,
Nimm eine Flasche guten weißen Wein,
In diese eine Hand voll Waldmeisterkein.
Auch vermehrt bedeutend seine Güte
Eine halbe Hand voll Erdbeerblüte.
Zitronenkraut sechs Blättlein dazu
Gibt ihm einen aromatischen Gout.
Es gehören ferner noch zum Ganzen
Von Gundelreben zwei volle Pflanzen,
Drei Blätter von schwarzen Johannistrauben
Werden die Delikatesse noch höher schrauben;
Von Krauseminze fünf bis sechs Blättchen,
Die kannst du haben im Städtchen.
Nach vier Stunden magst du den Wein abgießen,
Ihn nach mit vier Lot Zucker versüßen.
Und dann mit freudigen Herzen genießen,

Wittenberg, 16. Mai. Durchgegangen ist heute früh das Pferd eines ländlichen Fuhrwerks in der Lutherstraße. Das Pferd scheute vor einem Hunde und raste die Straße entlang, der Kutscher versuchte es mit den Zügeln festzuhalten, doch riß einer derselben. In der Nähe des Hauses Lutherstraße 20 rannte das Pferd gegen einen Pfeiler, wodurch der Wagen zertrümmert wurde. Kutscher und Pferd blieben unbeschädigt.

Schmiedeberg. Wie alljährlich, so ist auch diesmal wieder Bad Schmiedeberg als Ziel einer großen Reihe von Vereins-Sommerausflügen bestimmt. Wie wir hören, hat sich für die bevorstehende Saison jetzt bereits der vierzigste Verein offiziell angemeldet. Auch die „Eisenbahner" kommen wieder in vier Extrazügen mit je ca. 1200 Mann und zwar die ersten schon am Sonntag, den 21. Mai. Am 28. Mai und am 2. und 26. Juli folgen dann die andern. Gestern waren je ein Verein aus Wittenberg, Eilenburg und Leipzig hier anwesend.

Düben, 15. Mai. (Großfeuer.) Gestern nachmittag brannten die in der Neuenstraße belegenen Wohnhäuser der Korbmachermeisters Zischiesche und des Ackerbürgers Paal vollständig nieder. Das Vieh konnte rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden. Verletzungen von Menschen fanden glücklicherweise nicht statt.

Bitterfeld. Ein neues Werk der Siemens-Schuckert-Gesellschaft.) Wie im Verein für städtische Angelegenheiten mitgeteilt wurde, beabsichtigen die Siemens-Schuckertwerke in der Feldflur Niemegk ein großes Werk anzulegen, das 3—4000 Arbeiter beschäftigen soll. Die Gesellschaft verhandelt auch zum Zwecke der Kohlenversorgung wegen Ankaufs des fiskalischen Waldes Götzsche. Der Kaufpreis soll, was etwas unglaubwürdig erscheint, 8 Mill. Mark betragen. Der Verein für städtische Interessen hat beschlossen, gegen den Verkauf der Götzsche beim Minister Protest einzulegen.

Bitterfeld, 15. Mai. (Münzenfund.) Beim Abbruch der Hintergebäude im Grundstück des Zimmermeisters Herm. Krüger, Hallescheſtr. 25 hier, wurde ein wertvoller Münzenfund gemacht. Bei Ausgrabungsarbeiten fand einer der dabei beschäftigten Maurer eine irdene Urne, angefüllt mit 10 Goldmünzen, 40 Talern und einer größeren Anzahl kleinerer Silbermünzen, sogenannten Groschen. Die jüngste der Münzen trägt die Jahreszahl 1530. Es ist demnach anzunehmen, daß die Münzen im Schmalkaldischen Kriege (1547), als die Scharen Albas nach der Schlacht bei Mühlberg von Wittenberg über Bitterfeld zogen, an dem Fundorte vergraben worden sind. Wie von sachkundiger Seite festgestellt worden ist, ist der Fund ziemlich wertvoll. Der Finder erhielt von dem Besitzer des Grundstücks eine ansehnliche Belohnung.

Torgau, 15. Mai. (Rittergutsverkauf.) Das seit 28 Jahren im Besitz des Amtsvorstehers Teutschebein befindliche Rittergut Drögnitz ist, wie uns gemeldet wird, von einem Landwirt aus dem Kreise Bitterfeld käuflich erworben worden.

Halle. (Blumentag zum Besten bedürftiger Kriegsveteranen.) Am Sonnabend tagten hier Vertreter des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz. Hinzugezogen war mit der Vorsitzende des Kreiskriegerverbandes Halle, Herr Major Rieder v. Riedenau, um dessen Ansicht zu hören. Es mußte anerkannt werden, daß die Zeit zur Abhaltung des geplanten Blumentages — 16. Juni d. J. — keine günstige sei, da erst kürzlich der Margaretentag gewesen ist und zwei gleiche Veranstaltungen so kurz hintereinander nicht den Erfolg haben können, den man erwartet. Man war daher für eine Verschiebung des Termins. Auch gewann die Auffassung Oberhand, daß der Zweck des Blumentages: bedürftigen Veteranen Brunnen- und Badekuren zu verschaffen, vielleicht nicht das Richtige, daß es vielmehr besser sei, den alten Leuten durch bare Geldunterstützungen die Sorgen um das tägliche Brot erleichtern zu helfen. Viele von den Veteranen brauchen solche Kuren überhaupt nicht mehr, ihnen ist eine bare Unterstützung zuträglicher. — Der Blumentag für die Veteranen wird erst im Mai nächsten Jahres veranstaltet werden.

— **Zusammenstoß.** Auf der Straße nach Dessau, an der Ecke des Landrains, fuhr das Auto III 1213 am Sonntag nachmittag gegen einen mit Ausflüglern besetzten Wagen. Das Hinterrad des Wagens brach, einige Leute stürzten auf die Straße und erlitten Hautabschürfungen. Eine Laterne und eine aufgesprungene Tür des Autos wurden zertrümmert.

Gröbers (Saalkreis), 15. Mai. Eine bittere Erfahrung machte ein Ausflügler, welcher die Waldung des Elstertales besucht und sodann dem Grestenfaste zu derb zugesprochen hatte. Denn auf dem Nachhauſewege verfuhr er sich mit seinem Rade und gelangte auf die Straße von Lochau nach hier. Von Müdigkeit übermannt, schlummerte er im Chausseegraben sanft ein. Wie groß aber war sein Erstaunen beim Erwachen: Stahlroß und Hut hatten unterdessen einen anderen Liebhaber gefunden.

Merseburg, 15. Mai. (Abenteuer eines Polizeihundes.) Der Polizeihund „Greif" des Polizeisergeanten Kops, hier, der schon wiederholt glänzende Proben seiner Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit gegeben hat, war seit einigen Tagen verschwunden. Er war angeblich seinem früheren Besitzer, Schafmeister Pinkert in St. Ulrich, entlaufen, der den Hund am Mittwoch zu einer Spurensuche verwendet hatte. Trotz eifrigem Nachforschens blieb „Greif" mehrere Tage verschwunden, so daß er an der Polizeihundprüfung in Halle nicht teilnehmen konnte. Erst am Montag wurde der Besitzer benachrichtigt, daß der Hund wieder eingetroffen wäre. Man vermutet, daß Neider den Hund gefangen hielten, bis die Prüfung in Halle mit ihren wertvollen Preisen vorbei war. — Darüber müßte der kluge „Greif" doch eigentlich Bescheid geben können!

Zeitz, 15. Mai. (Zum Bergarbeiterstreik.) Aus dem Zeitz-Weißenfelser Streikrevier wird geschrieben: Die Lage im Streikgebiet hat sich wenig geändert. Am Sonntag hat im Zeitzer Gebiet große Heerschau stattgefunden. In den an verschiedenen Orten abgehaltenen Versammlungen sind allem Anscheni nach neue Instruktionen ausgegeben worden. Es hat sich dies bemerkbar gemacht in der Einwirkung auf die Arbeitswilligen, die jetzt mit allem Hochdruck betrieben wird und am Sonntag in besonders auffälliger Weise beobachtet wurde. Die Beteiligung ist stark hinter den gehegten Erwartungen zurückgeblieben. Ebenso wurden alle Kräfte in Bewegung gesetzt, um den Zuzug fremder Arbeiter zu verhindern bezw. die Ankommenden zur Umkehr zu bewegen. Die Bahnhöfe im Streikgebiet werden zu diesem Zwecke scharf überwacht. Ebenso werden die einheimischen Arbeitswilligen auch auf ihrem Wege zur Arbeitsstätte stark bearbeitet. Besonders tun sich die Frauen in dieser Beziehung hervor. So wird auf jede Weise versucht, den Streik allgemeiner zu machen.

Saalfeld, 14. Mai. (Der Mörder seiner Braut.) Im benachbarten Röblitz wurde seit zehn Tagen die ledige Frieda Dogenkolb, 23 Jahre, vermißt. Gestern abend fand man die Leiche des Mädchens in einem Tümpel. Der Bräutigam des Mädchens, der 23 Jahre alte Oskar Lippold, gestand, das Mädchen mit einem Stein betäubt, den 25 Pfund schweren Stein an ihrem Halse befestigt und dann den Körper in dem Tümpel versenkt zu haben. Der Mörder wurde noch gestern abend dem Gerichtsgefängnis in Saalfeld zugeführt.

Weida, 13. Mai. [Gastwirt und Naturforscher.] Gastwirt Emil Weiske von hier, der im Auftrage mehrerer Museen nach Südamerika gereist war, ist von dort nach mehr als siebenmonatiger Abwesenheit wohlbehalten zurückgekehrt. Die Forschungsreise führte ihn nach Patagonien und dem Feuerlande, wo er auf Vögel, Insekten und allerlei Kriechtiere Jagd machte. Er bringt eine reiche Ausbeute von Präparaten mit. Weiske hat bereits früher Reisen nach Australien und der Südsee gemacht, wobei er durch einen unglücklichen Zufall seine rechte Hand verlor.

Bericht über den Schlachtviehmarkt.

Leipzig, den 15. Mai.

Auftrieb: 572 Rinder, und zwar: 217 Ochsen, 27 Kalben 198 Kühe, 130 Bullen, 500 Kälber, 528 Stück Schafvieh, 3166 Schweine; zusammen 4746 Tiere. Ochsen: 1. vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, bis zu 6 Jahren, Schlachtgewicht 90, 2. junge fleischige, nicht ausgemästete, ältere auch gemästete, Schlachtgewicht 83, 3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere, Schlachtgewicht 74, 4. gering genährte jeden Alters, Schlachtgewicht 63, Kalben und Kühe: 1. vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwertes, Schlachtgewicht 85, 2. vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren, Schlachtgewicht 80, 3. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben, Schlachtgewicht 72, 4. mäßig genährte Kühe und Kalben, Schlachtgewicht 63, 5. gering genährte Kühe und Kalben, Schlachtgewicht 53, Bullen: 1. vollfleischige höchsten Schlachtwertes. Schlachtgewicht 83, 2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere, Schlachtgewicht 78, 3. 75, Kälber: feinste Mast- (Vollmilchmast) und beste Saugkälber Lebendgewicht 56, 2. mittlere Mast- und gute Saugkälber, Lebendgewicht 56, 3. geringe Saugkälber Lebendgewicht 51, Schafe: 1. Mastlämmer und jüngere Masthammel, Lebendgewicht 43, 2. Ältere Masthammel, Lebendgewicht 40 Schweine: 1. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren Schlachtgewicht 56, 2. vollfleischige, Schlachtgewicht 53, 3. gering entwickelte Schlachtgewicht 50, 4. Sauen und Eber, Schlachtgewicht 46. Alles in Mark, für 50 kg. Verkauf: 497 Rinder, und zwar: 182 Ochsen, 26 Kalben, 178 Kühe; 112 Bullen; 496 Kälber, 345 Schafe, 3133 Schweine.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p1469-8

Die soziale Versicherung.

Die Auseinandersetzungen über die Reichsversicherungsordnung, die man jetzt überall im deutschen Vaterlande in der Presse liest und in Volksversammlungen hört, zeigen, daß doch eine weitgehende Verschiedenheit in der Auffassung vom Wesen der sozialen Versicherung herrscht. Für den, der sich nicht mit eingehenden Studien befaßt hat, ist es sehr schwer, sich für die eine oder andre Anschauung zu erklären, weil beide anscheinend gute Gründe für sich in Anspruch nehmen. In dem Wirrwarr der Meinungen findet man etwa folgende Leitsätze, die besonders umstritten sind: Auf der einen Seite wird behauptet, jedwede soziale Versicherung sei eine

Fürsorge des Staates

und man sträubt sich deshalb dagegen, die Versicherungspflicht auch auf solche Kreise auszudehnen, die nicht wirtschaftlich schwach erscheinen. Nun ist aber der Begriff wirtschaftlich schwach sehr dehnbar, wie der englische Minister Lloyd George kürzlich treffend ausgeführt hat, als er im Londoner Unterhaus die Vorlage betr. die Arbeitslosenversicherung einbrachte. Auch denen, die ein Einkommen beziehen, das nach gewöhnlicher Wertung sie vor jedem Mangel schützt, können Unglücksfälle widerfahren, die das soziale Gleichgewicht völlig erschüttern. Es ist doch leider nicht so, wie es sein sollte, daß jeder seine Lebenshaltung auf die Zukunft einrichtet. Schon darum erscheint es einleuchtend, daß die Versicherungspflicht das

Gefühl der Selbstverantwortung

stärkt, wenn nicht gar in vielen Fällen erst weckt. Die Versicherung unter reichsgesetzlicher Kontrolle schließt also durchaus nicht eine Schwächung des Verantwortlichkeitsgefühls in sich. Wenn wir auf die Geschichte der Zwangsversicherung blicken, so stehen wir jetzt am Ziele einer genau umgrenzten Entwicklung. Anfangs war der sozial Entgleiste auf die Hilfe seiner Mitmenschen angewiesen, dann nahm sich die vom Staat organisierte (von den Gemeinden ausgeübte) Armenpflege seiner an und jetzt macht der Staat den letzten Schritt, indem er jeden einzelnen zwingt, für die Tage der Not, der Krankheit und des Alters beizeiten selbst zu sorgen. Mit Recht wurde im Reichstage darauf hingewiesen, daß die staatliche Versicherung sich als

eine Zwangssparkasse

darstelle, auf die jeder, der in Bedrängnis gerät, ohne Scheu zurückgreifen könne, da er das Bewußtsein habe, weder dem Staat, noch seinen Mitbürgern zur Last zu fallen. In diesem erweiterten Sinne bedeutet auch die Beitragsleistung der Arbeitgeber nicht etwa ein Geschenk, sondern sie stellt sich dar als ein Teil des Arbeitsentgelts, der wie alle andern Unkosten auf den Betrieb verrechnet werden muß. Wie sich Maschinen, Häuser, Gefährte abnutzen, und demgemäß in der Bilanz belastet werden müssen, so ist auch die menschliche Arbeitskraft abnutzbar und muß volkswirtschaftlich dementsprechend gewertet werden. Betrachtet man die Zwangsversicherung unter diesem Gesichtswinkel, so erhält sie einen hohen

sittlichen Wert.

Denn sie verliert den Schein, daß die Allgemeinheit dem Bedrängten ein Almosen reicht, oder ihm etwas Unverdientes schenke, und wird zu einer sozialen Pflicht, der sich niemand entziehen kann. Man wird verstehen, daß im Reichstage und mehr noch in der Presse und in Volksversammlungen die Frage der Versicherungsgrenze heiß umstritten ist. Denn ist die Versicherung eine soziale Pflicht, die von der Allgemeinheit für die Allgemeinheit zu erfüllen ist, so kann naturgemäß die Grenze für die Versicherungspflicht gar nicht weit genug gesteckt sein.

Westmann.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Das Kaiserpaar ist mit der Prinzessin Viktoria Luise in London eingetroffen, um an der Feier der Enthüllung des Denkmals für die Königin Viktoria teilzunehmen.

*Das 50jährige Jubiläum des Deutschen Handelstages, das in Heidelberg mit einer Festsitzung begangen wurde, gestaltete sich äußerst glänzend. U. a. hatte Kaiser Wilhelm ein Begrüßungstelegramm gesandt. Während des Festmahles sprach der preuß. Handelsminister Sydow. Dann hielt Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg eine Rede, in der er den kaufmännischen Geist pries und erklärte, daß solcher Geist auch unsern öffentlichen Zuständen not tue.

*Zur elsaß-lothringischen Verfassungsfrage schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.": „Die Verhandlungen der Kommission für die elsaß-lothringische Verfassungsreform sind zum Stillstand gekommen. Ob sie mit Aussicht auf Erfolg wieder aufgenommen werden können, ist heute noch nicht zu übersehen. Nach den Äußerungen der Parteipresse besteht, wie es scheint, nach wie vor bei einer Mehrheit des Reichstages der Wunsch und der Wille, die Reform zustande zu bringen. Zugunsten einer zuversichtlichen Auffassung der Lage wird angeführt, daß die ablehnende Abstimmung in der Kommission mehr von Zufälligkeiten abhing, als von der Absicht getragen war, das Gesetz scheitern zu lassen. Auch hätte sie keine Hauptpunkte der Vorlage betroffen, über alles Wesentliche sei vielmehr eine Einigung vorhanden gewesen. Vielfach wird daher der Standpunkt vertreten, daß es gelingen werde, über die strittigen Fragen, da sie nicht von Bedeutung seien, eine Verständigung herbeizuführen. Ob diese Hoffnung berechtigt ist, muß abgewartet werden."

Frankreich.

*Der Ministerrat hat nach kurzer Beratung einstimmig beschlossen, den Zug nach der marokkanischen Hauptstadt Fez schleunigst durchzuführen. In einer für die Öffentlichkeit bestimmten Note wird erklärt, die Entsatztruppen sollen nicht länger in Fez weilen, als es die Lage erfordert. — Sie werden so leicht nicht wieder abziehen.

Belgien.

*Über den Verlauf des Besuches des Präsidenten Fallières am belgischen Hofe wird in französischen Regierungskreisen größte Befriedigung geäußert. Man hoffi von der dadurch herbeigeführten Erwärmung der Beziehungen gute Wirkungen auf handelspolitischem Gebiete. Die von der französischen Kammer beschlossenen Erhöhungen und Änderungen des Zolltarifs hatten in Belgien starke Beunruhigung hervorgerufen. Der Gedanke eines Zollkrieges wurde allerdings aufgegeben und man sucht neuerlich den Boden für zollpolitische Verhandlungen. Der Brüsseler Besuch des Präsidenten der Republik soll nun zu Besprechungen Gelegenheit geboten haben, als deren Niederschlag sich beiderseitiger Wunsch nach einer zollpolitischen Verständigung und eine wesentlich erfreuliche Aussicht auf Herbeiführung eines [illegible] bezeichnen läßt.

Rußland.

*In einer amtlichen Note, die Petersburger Blätter verbreiten, wird mitgeteilt, daß die russische Regierung von der französischen eine genaue Darstellung des Vorgehens in Marokko erhalten habe. Sie sei darauf mit Deutschland in Verhandlungen eingetreten und es habe sich eine völlige Übereinstimmung dahin ergeben, daß man (in Petersburg und Berlin) an die Aufrichtigkeit Frankreichs glaube. — Man wird abwarten müssen, was die russische Regierung über diese Verhandlungen mitteilen wird.

Amerika.

*Madero, der Führer der Rebellen in Mexiko, hat völlig die Gewalt über seine Anhänger verloren. Sie haben ihm, nachdem sie in der eroberten Stadt Juarez eine neue Regierung eingesetzt haben, mit Verhaftung gedroht, wenn er nicht mit allem Nachdruck gegen den Präsidenten Diaz vorgeht. Die Lage ist besonders deshalb sehr ernst geworden, weil die Ver. Staaten die Rebellen als kriegsführende Macht anerkannt haben und daher den Waffenschmuggel an der Grenze nicht mehr hindern. Dieser Entschluß der Ver. Staaten zeigt übrigens, daß die Regierung in Washington geheime Sonderzwecke in Mexiko verfolgt.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am 18. d. Mts. die Beratung der Reichsversicherungsordnung bei den Bestimmungen über die Organe der Landkrankenkassen fort. Sozialdemokraten, Fortschrittler und Polen hatten Streichung des Paragraphen beantragt und begründeten die Bestimmungen als ein Ausnahmegesetz gegen die Landarbeiter. Ministerialdirektor Caspar legte Verwahrung ein, daß es sich um ein Ausnahmegesetz handle. Die Aufrechterhaltung der Bestimmungen sei die Vorbedingung für die Einführung der landwirtschaftlichen Krankenversicherung. Nach weiterer Debatte wurde § 343 mit 170 gegen 103 Stimmen, § 349 mit 179 gegen 96 Stimmen angenommen. Als § 365 beantragten die Sozialdemokraten, daß der Kassenvorstand verpflichtet sei, den Gewerbeaufsichtsbeamten Auskunft über die Erkrankungen zu geben. Ein Abänderungsantrag Schulz (freik.) fügte dem zu, daß die oberste Verwaltungsbehörde Näheres darüber bestimmen könne. Der sozialdemokratische Antrag wurde mit dem Zusatz einstimmig angenommen. Überraschend schnell wurde auch noch der Abschnitt über das Verhältnis zu den Ärzten und die Bestimmungen über die Verträge mit Apotheken wegen der Arzneilieferungen erledigt, wobei Abg. Geck (soz.) Klage über die Preistreiberei der Apotheker führte. Man gelangte so bis zum § 407.

Am 15. d. Mts. wird die zweite Lesung der Reichsversicherungsordnung beim fünften Abschnitt der Krankenversicherung (Bestimmungen über die Aufsicht) fortgesetzt.

Nach § 408 führt die Aufsicht über die Krankenkassen das Versicherungsamt. Über Beschwerden, die auf Rechtsgründe gestützt sind, entscheidet das Oberversicherungsamt. Die Sozialdemokraten beantragen statt dessen das Verwaltungsstreitverfahren, oder wo solches nicht vorhanden ist, den Rekurs im Sinne der Gewerbeordnung.

Abg. Heine (soz.): Die Bestimmungen sind unhaltbar. Das Oberverwaltungsgericht in Preußen hat wirklich segensreich und heilsam gewirkt, setzt sich nicht über Recht und Gesetz hinweg. Ich sehe in dieser Bestimmung nur ein Glied in der Kette von Maßregeln, um die Krankenkassen politisch von der Regierung abhängig zu machen.

Ministerialdirektor Caspar: Ganz zweifellos ist die weitere Beschwerde an das Reichsversicherungsamt zulässig.

Der Antrag wird abgelehnt.

Die §§ 409—415 werden nach kurzen Begründungsreden sozialdemokratischer Antragsteller in der Kommissionsfassung angenommen. Die §§ 416 bis 418 setzen als Höchstbeitrag 4½ Prozent des Grundlohnes fest. Die Sozialdemokraten beantragen 6 Prozent.

Der Antrag wird abgelehnt.

Nach den weiteren Bestimmungen in den §§ 419 und 420 hat, wenn auch 6 Prozent des Grundlohnes die Regelleistungen nicht deckt, bei den Landkassen sowie bei den Ortskrankenkassen, wenn bei diesen die Arbeitgeber einer weiteren Beitragserhöhung nicht zustimmen und eine Vereinigung mit andern Kassen nicht möglich ist oder nicht hilft, der Gemeindeverband die Beihilfe aus eigenen Mitteln zu leisten. Bei der Ortskrankenkasse kann in diesem Falle der Gemeindeverband die Verwaltung der Kasse übernehmen. Durch Annahme eines Ausgleichsantrages Schulz erhält auch der Gemeindeverband bei den Landkassen diese Befugnis.

Die Sozialdemokraten beantragen in den §§ 419 und 420 die Ersetzung der Grenze von 6 Prozent durch 7½ Prozent. Ihre Anträge werden abgelehnt.

Nach § 447 wird in der Landwirtschaft auf Antrag des Arbeitgebers von der Versicherungspflicht befreit, wer an dieser bei Erkrankung Rechtsanspruch auf eine den Kassenleistungen gleichwertige Unterstützung hat, vorausgesetzt, daß der Arbeitgeber die volle Unterstützung aus eigenen Mitteln deckt, seine Leistungsfähigkeit sicher ist und er den Antrag für seine sämtlichen in der Landwirtschaft Beschäftigten stellt. Nach § 447a hat die Kasse für Versicherungsfälle, die bei Ablauf der Befreiung bereits eingetreten sind, oder im Falle des Ausscheidens eines Versicherten wegen Erwerbsunfähigkeit in den ersten drei Wochen nach diesem Ablauf eintreten, nichts zu leisten. Die Sozialdemokraten beantragen Streichung der beiden Paragraphen und beantragen hierüber namentliche Abstimmung. Da das Haus offenbar beschlußunfähig ist, schlägt Vizepräsident Schultz, ohne Widerspruch zu finden, vor, diese Abstimmungen erst später vorzunehmen.

Abg. Arnstadt (kons.): Es handelt sich bei diesen Paragraphen um die Beibehaltung der Naturalien. Bei dem großen Risiko, das diese Paragraphen dem Unternehmer auferlegen, da er noch über die Zeit des Arbeitsvertrages hinaus haftbar ist, werden überdies nur sehr wenige von der Bestimmung Gebrauch machen. Es handelt sich nur um solche Fälle, wo man an die Naturalentlohnung beibehalten möchte.

Abg. Busold (soz.): Die Bestimmungen bilden eine unglaubliche Begünstigung des Großgrundbesitzes gegenüber den Landarbeitern und Kleinbauern.

Abg. Fegter (fortschr. Vp.): Ich bin die Gefahr hin, von der Presse der Rechtsstehenden der agrarischen Partei angeredet zu werden (Präsident Graf Schwerin-Löwitz: „Anpöbeln ist nicht parlamentarisch. Zurufe von den Freisinnigen: Presse!) Man hat mir in der agraria[illegible] Presse [illegible]worfen, ich hätte entweder bewußt gefälscht oder [illegible] meinem blinden politischen Eifer mich einer gro[illegible] Fahrlässigkeit schuldig gemacht, und im Sitzungsbild der „Deutschen Tageszeitung" wird [illegible] gesprochen als von dem Sambourmajor der [illegible]-kolonne und von Mugdan als von dem [illegible] Fritzchs, der nunmehr, wo seine Position [illegible] ist, seinen Maleparius verläßt. (Zurufe [illegible] Berliner Tageblatt'!) Ich sage angesöbelt [illegible] weil wir uns gekränkt fühlen, sondern um die [illegible]rische Presse zu kennzeichnen.

Präsident Graf Schwerin: Ich hatte [illegible]standen, daß Sie die rechtsstehenden Partei[illegible] meinten. (Zurufe von den Freisinnigen: nein, [illegible] Presse!) Dann liegt ein Mißverständnis vor.

Abg. Fegter (fortschr.): Die Paragraphen [illegible] günstigen ungerechtfertigt gewisse Kreise der ländlichen Grundbesitzer.

Abg. Neuner (nat.-lib.): Ich bestreite, daß es sich um eine unberechtigte Ausnahmebestimmung handelt; es handelt sich nur um besondere Bestimmungen für die Berufsklassen. Zugunsten des Großgrundbesitzes wird diese Bestimmung nicht getroffen. Über die Leistungsfähigkeit der Arbeitgeber hat in erster Linie der Vorstand der Krankenkasse zu entscheiden, und erst bei Ablehnung das Versicherungsamt.

Abg. Schmidt-Berlin (soz.): Nur die Großgrundbesitzer haben Vorteil von den Kommissionsbeschlüssen.

Abg. Mugdan (fortschr.): Dem stimmen wir zu. Das sind die schlechtesten Bestimmungen der ganzen Vorlage.

Die namentliche Abstimmung wird bis auf den Schluß der Sitzung verschoben.

Nach § 452 kann das Krankengeld im Winter bis auf ein Viertel des Ortslohnes herabgesetzt werden.

Abg. Arnstadt (kons.): Im Winter wird ohnehin weniger verdient als im Sommer. Dazu kommt, daß viele Arbeiter im Sommer ganz wo anders arbeiten als im Winter. Die Bestimmungen sind also berechtigt.

Abg. Zubeil (soz.): Wir beantragen Streichung. Das ist keine Krankenhilfe, sondern nur Spott und Hohn. Die Scham ist nicht nur bei den Mehrheitsparteien, sondern auch bei der Regierung zu den Hunden entflohen!

Präsident Graf Schwerin: Ich rufe den Redner zur Ordnung.

Die Kommissionsfassung wird bestätigt.

Die §§ 469 bis 486 betr. die Beschäftigungsdauer (von unter einer Woche) werden nach den Kommissionsbeschlüssen bestätigt. Die §§ 487 bis 493 betreffen das Wandergewerbe und die §§ 494 bis 520 das Hausgewerbe.

Abg. Enders (fortschr. Vp.): Die Hausindustriellen werden zu sklavenmäßig behandelt. Auch die Frau des Heimarbeiters müßte einbezogen werden.

Die Kommissionsbeschlüsse werden angenommen.

Die nunmehr nachgeholte namentliche Abstimmung zu § 447 ergibt dessen Annahme mit 181 gegen 86 Stimmen.

Nach weiterer Debatte findet die Vorlage bis zum § 520 a ihre Erledigung, worauf sich das Haus vertagt.

Heer und Flotte.

— Frhr. v. d. Goltz, der Reorganisator der türkischen Armee, hat in Berlin das Jubiläum seiner 50jährigen Zugehörigkeit zur Armee gefeiert. Unter den zahlreichen Glückwunschtelegrammen befanden sich auch solche von Kaiser Wilhelm, Kaiser Franz Joseph und dem Sultan Mohammed V.

— Auf der Werft der Aktiengesellschaft Weser in Bremen fand am 13. d. Mts. im Beisein der Spitzen der Zivil- und Militärbehörden und zahlreicher geladener Gäste der Stapellauf des kleinen Kreuzers „Ersatz Bussard" statt. Oberbürgermeister Reimarus, Magdeburg, hielt die Taufrede und taufte das Schiff auf den Namen „Magdeburg". Der Stapellauf ging glatt vonstatten.

Ursula Drenck.

32] Roman von Paul Grabein.

(Fortsetzung.)

„Zu Muttchen?" Wie ein freudiger Schrei entflog es beiden Kinderkehlen zugleich, und los lösten sich die Armchen von Ursulas Hals.

Diese stand auf und nickte freudestrahlend: „Ja, Herzchen, und gleich! Der gute Onkel Doktor erlaubt's," sie sah einen Augenblick strahlend zu Wigand hinüber, der, sich schnell aufraffend, sich gleichfalls zu einem Lächeln zwang. „Also kommt!"

Ein helles Aufjubeln, und, jedes eine Hand Ursulas ergreifend, drängten die Kinder diese zur Tür hinaus, zum Zimmer ihrer Mutter hin, aus dem sie fast eine volle Woche verbannt gewesen waren.

Das war eine Seligkeit für die junge Frau und die Kinderchen, als diese nun in ungestümer Freude sich auf das Bett der Rekonvaleszentin stürzten, die Mutter fast mit Liebkosungen erstickend. —

Ursula und Wigand blieben einige Minuten in der Nähe der Tür stehen und sahen schweigend, selber im Innersten bewegt, diesem Ausbruch seligen Jubels zu. Es war doch ein still erhebendes Gefühl für sie, sich sagen zu dürfen, mit ihrem ehrlichen Bemühen einen kleinen Anteil an dem Schaffen dieses Glücks sich verdient zu haben. Wie unsagbar traurig, wenn es ihnen nicht gelungen wäre, den Kleinen da dies teure Leben zu erhalten. Ein Blick stummer, aber tiefster Dankbarkeit aus den Augen der jungen Mutter traf denn auch über die Köpfchen ihrer Lieblinge hinweg den Arzt und die aufopfernde Pflegerin.

„Nun aber ik's genug, Kinderchen." Mit freundlichem Mahnen ging Wigand zum Bett hin und suchte die Kleinen sanft von der Mutter loszulösen. „Eure liebe Mama ist noch schwach, und ihr dürft sie nicht länger aufregen."

Aber das war nun ein Jammer, schier ebenso groß, wie eben noch die Seligkeit. Untröstlich schluchzend, suchten sich die Kleinen an ihr „Muttchen" zu klammern. Sie hatten gemeint, nun würde gleich wieder alles sein wie früher, nun würden sie wieder ganz bei ihrer so lang entbehrten Mama bleiben dürfen; aber so, nach ein paar Augenblicken gleich wieder fortgeführt zu werden — nein, nein.

Schnell kam Ursula Wigand zu Hilfe, der sich, in diesem Falle einmal ratlos, nach ihr umgesehen hatte. Zärtlich faßte sie ihre kleinen Lieblinge um den Hals:

„Ruth — Evchen! Ihr seid ja doch meine lieben, artigen Prinzeßchen, nicht wahr? Ihr hört doch, was der Onkel Doktor sagt, und müßt hübsch folgsam sein."

Sanft zog sie die Kleinen vom Bette fort; aber verzweifelt stieß Ruth unter strömenden Tränen hervor:

„Aber wir möchten doch so furchtbar gern bei Muttchen bleiben — wir wollen ja auch so artig sein!"

„Mein süßes Kind, das geht aber noch nicht," belehrte sie zärtlich die Mutter selbst. „Geht, Herzel, mit der lieben Tante Ursel, die so gut ist — geht doch!"

„Die Tante spielt auch wieder hübsch mit euch, so wie gestern!" versicherte Ursel, aber sie mußte die sonst so folgsamen Kinder diesmal halb mit Gewalt fortführen.

„Aber ich mag gar nicht," schluchzte auch hartnäckig die kleine Eva. „Ich will bei Mutti sein."

Selbst im Zimmer der Kleinen setzte sich der Widerstand noch fort. Alles liebevolle Zureden Ursulas, alle Zärtlichkeiten blieben fruchtlos; die Kinder wollten nichts von ihr hören, und all die Liebe, die sie in den mühevollen Tagen an sie verschwendet hatte, war vergessen — wie fortgeweht von dem starken, natürlichen Gefühl, das die Kleinen am Herzen der Mutter überkommen hatte.

Ursula mußte es schließlich aufgeben, die Kinder fürs erste gleich wieder zu beruhigen. Ihre Zeit erlaubte ihr auch nicht, diese fruchtlosen Versuche fortzusetzen. Sie klingelte daher eine Wärterin herbei, ließ diese bei den Mädchen und ging von ihnen. Es gab ihr wirklich einen Stich ins Herz, als die Kinder, nur ihrem Schmerz hingegeben, sie ruhig gehen ließen.

Der kleine Vorfall warf plötzlich einen düsteren Schatten in Ursulas Seele. Gedanken tauchten wieder auf, die so manchmal schon in grauen Stunden sie gequält hatten: Was würde dereinst die Ausbeute ihres Lebens sein, wenn sie, alt und schwach, auf alles zurückblicken würde? Ein Dasein voll Mühen und Plagen für andre, doch ohne tieferen Dank und ohne sichtbaren Erfolg. Einsam, einsam würde sie ihren Pfad ziehen, und keine kostbare Frucht würde ihr reifen. Sie würde ja keine Liebe säen und also auch keine Liebe ernten können. Die erwächst nur aus dem Boden der Familie, der glückgesegneten Ehe, an der Seite eines geliebten Mannes und aus dem Kreise zärtlicher Kinder! — Ihr war durch harten Schicksalsschluß solch wahres Glück verwehrt; ihr Los war nur die Mühe ohne den Segen.

Und aus solchen schweren Empfindungen heraus drängte sich ihr immer mehr der Entschluß auf, den entscheidenden Schritt nunmehr endlich zu tun, der ihrem Leben die engen, aber festen Schranken zog, die sie vor allem nutzlosen Schwanken bewahrten — ihren so lange geplanten Eintritt in ein Diakonissenhaus nun wirklich zu vollziehen. Da hätte ja denn alles törichte Wähnen und Sehnen ein Ende!

Wigand saß in seinem Ordinationszimmer, damit beschäftigt, das Krankenjournal nachzutragen, als Ursula bei ihm eintrat, um ihm die Fiebertabellen, wie gewohnt, zu bringen, deren er dazu bedurfte. Mit einem mechanischen Wort des Dankes nahm er nur, ganz bei seiner Arbeit, ihr die Formulare ab und wollte weiterschreiben. Etwas überrascht sah er daher auf, als Ursula an seinem Schreibtisch stehen blieb, als wenn sie ihm noch etwas sagen wollte.

„Bitte — ist noch irgend etwas?" fragte er, und, nun sie anblickend, gewahrte er erst ihre ernste, entschlossene Miene.

„Ja, ich wollte nur fragen, wie lange Fräulein von Rommerz bestimmt noch zu bleiben gedenkt. Meine Dienste sind vielleicht schon in kürzester Frist nicht mehr frei."

„Aber wieso denn?" Ganz überrascht erhob sich Wigand von seinem Sessel.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p1470-0

Berufsschutz jugendlicher Arbeiter.

⊙ Die „Gesellschaft für soziale Reform" hat in diesen Tagen in Berlin ihre Generalversammlung abgehalten. Wie alljährlich, nahmen auch diesmal Vertreter der Reichsbehörden, Politiker und Gelehrte aus allen Gauen daran teil. Aus der Fülle des Stoffes, der im Laufe der Verhandlungen geboten wurde, ist hervorzuheben der Vortrag des Münchener Obermedizinalrats Prof. Dr. v. Gruber, der über den „Berufsschutz der jugendlichen Arbeiter" sprach. Der Redner führte etwa folgendes aus: Der Maßstab für die Volksgesundheit ist

die Militärtauglichkeit.

Ein sicheres Urteil über die Abnahme der Militärtauglichkeit läßt sich nicht fällen. Eine Tauglichkeitsziffer von nur 50 Prozent ist an sich unbedenklich, da sie von den Anforderungen und von der notwendigen Aushebungsziffer abhängt. Wenn wir an die politische Tauglichkeit dieselben Anforderungen stellen würden, dann würden wir auch nicht 10 Prozent Wahlfähige haben. Niedriger als 50 Prozent ist die Tauglichkeitsziffer in den Städten und namentlich in den Großstädten. Auch die

Sterblichkeit in den Städten

ist größer, besonders im militärpflichtigen Alter. Zweifellos ist dieser Unterschied zurückzuführen auf die Berufsarbeit und besonders auf den unzureichenden Schutz der Jugend der ärmeren Klassen zwischen dem 14. und 18. Lebensjahre. Das beweist unter anderm das starke Steigen der Tuberkuloseziffern in diesem Entwicklungsalter, auf dem ein großer Prozentsatz der Männersterblichkeit im späteren Lebensalter beruht. Auch die Zahl der Berufsunfälle ist bei Jugendlichen am größten. Besonders vorsichtig müßte man der

Erwerbsarbeit des weiblichen Geschlechts

zu dieser Zeit gegenüberstehen. Die Berufsarbeit mit ihren schädlichen Einflüssen tritt andern Umständen zur Seite, der angeborenen Beschaffenheit und den schlechten Einflüssen der Umwelt. Darum sind vor allem folgende Forderungen an die Gesetzgebung zu stellen: die arbeitenden Jugendlichen sollten beständig unter ärztliche Kontrolle gestellt werden.

Das Schutzalter

sollte bis zum 20. Lebensjahre, mindestens aber bis zum 18. Lebensjahre ausgedehnt werden. Weiter hätte ein Verbot der Nachtarbeit auch für männliche jugendliche Arbeiter einzutreten. Die Fortbildungsschulzeit soll in den Höchstarbeitstag eingeschlossen werden. Es muß Gelegenheit zu ausgedehnten körperlichen Übungen gegeben werden. Äußerst unheilvoll sind auch die schlechten Wohnungsbedingungen der arbeitenden Jugend, zum Beispiel. Jede derartige Vermischung der Bevölkerung ist verderblich. Alle Sozialreform ist nur ein mangelhafter Ersatz für die Auslese unsres Nachwuchses. Das Höchste ist und bleibt die Familie, die Grundlage aller menschlichen Ordnung, ein menschenwürdiges Heim, die Achtung vor dem Weibe. Das müssen wir der Jugend bewahren. In der lebhaften Debatte erklärten sich alle Redner mit den Leitsätzen des Redners einverstanden.

Von Nah und fern.

Diebstahl eines Kaisergeschenkes. Kaiser Wilhelm hatte bei der Aufführung von Schönherrs „Glaube und Heimat" in Kiel den Dichter in seine Loge befohlen und ihm dort unter schmeichelhaften Worten eine Plakette mit seinem Bildnis überreichen lassen. Schönherr brachte das wertvolle Geschenk nach Wien in seine Wohnung mit, aus dem es jetzt auf unerklärliche Weise verschwunden ist.

Der Dank der Deutsch-Amerikaner an Carnegie. Im glänzenden New Yorker Heim des Millionärs und Menschenfreundes Carnegie fand eine bemerkenswerte Feier statt, die sich zu einer bedeutsamen deutsch-amerikanischen Kundgebung gestaltete. Die deutschen Vereine von New York überreichten Andrew Carnegie eine kunstvolle Adresse, die von sämtlichen deutschen Vereinen in Amerika unterzeichnet war. Die Adresse dankt für die Stiftung des deutschen „Heldenfonds" und wurde mit einer Rede des deutschen Botschafters Grafen Bernstorff übergeben. Carnegie dankte gerührt, das Buch küssend, und sprach die Hoffnung aus, Kaiser Wilhelm werde sich die weiteren freundschaftlichen Annäherungen der „drei großen teutonischen Länder" (England, Deutschland, Ver. Staaten) angelegen sein lassen.

× Steuerfreiheit für die Veteranen. Anläßlich des 40 jährigen Erinnerungstages an den am 10. Mai 1871 abgeschlossenen Frieden zwischen Deutschland und Frankreich hat die Gemeindevertretung zu Osthofen in Hessen den einstimmigen Beschluß gefaßt, alle dort lebenden Veteranen, soweit sie der untersten Hälfte der zweiten Einkommensteuerklasse angehören, also wenig bemittelt sind, für alle Zukunft von der Heranziehung zur Gemeindesteuer zu befreien.

Vergessene Schätze unter dem Hammer. Auf dem königlichen Hauptzollamt Berlin wird in diesen Tagen eine Versteigerung von allerhand Schätzen vorgenommen werden, die von den Eigentümern „vergessen" und nicht abgeholt wurden. Diese „Vergeßlichkeit" beruht freilich oft genug auf den allzu hohen Zoll- und Lagerkosten. Die Liste der mehrere Schuppen füllenden Kollis weist einige interessante Posten auf. In erster Linie sind zu nennen 68 Kollis unbearbeitete Tabakblätter im Gesamtgewicht von 1803 Kilogramm. Ferner finden sich zwei Fässer in Essig eingemachte Paprikaschoten, Gurken und Melonen, zwei Kisten (117 Kilogramm) Willen zum Medizinalgebrauch, eine Kiste gedruckte Bücher in russischer Sprache (39 Kilogramm), ein Faß (278 Kilogramm) stiller Traubenwein aus Portugal, 52 Kilogramm Weckeruhren und große Bündel alter und neuer Kleidungsstücke.

× Ein amtlicher Rattenkönig. In einem München benachbarten Orte hat der Bürgermeister in seiner Eigenschaft als Standesbeamter eine Reihe von Jahren hindurch die standesamtlichen Beurkundungen nicht in seinem Amtsbezirk, sondern außerhalb desselben, in einem Nachbarorte, vorgenommen, so daß sämtliche Geburts-, Heirats- und Sterberegister-Eintragungen ungültig sind. Es wird nun weiter nichts übrig bleiben, als daß durch die höhere Behörde eine erneute Beurkundung der sämtlichen in Frage kommenden Beurkundungsakte anzuordnen ist, wodurch der betreffenden Gemeinde ziemlich hohe Kosten erwachsen dürften.

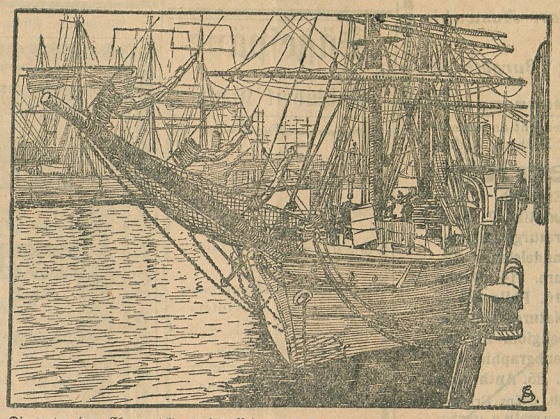
PR **An die richtige Adresse gekommen.** Die 58jährige Witwe Dournel aus Amiens, die sich seit dem Ableben ihres Mannes mühselig von Hosennähen als Heimarbeit ernährt, hatte die geringen Ersparnisse, die ihr wenig lohnender Beruf übrig ließ, dazu benutzt, um eine kleine Obligation zu erwerben. Dieser Tage war nun Ziehung und das Glück hatte ein Einsehen. Es ließ der arbeitsamen Witwe einen der Hauptgewinne im Werte von 100 000 Frank zukommen. Frau Dournel, die nun für den Rest ihrer Tage auf Heimarbeit verzichten kann, hat sich jedoch vorgenommen, ein ganzes Jahr lang auf ihre Kosten für die arme Bevölkerung Amiens Hosen zu nähen.

Einsturzunglück auf einer Glashütte. Im Augenblick, da 300 Arbeiter einer Glashütte in Leerdam (Südholland) sich, um photographiert zu werden, auf einem Holzgerüst aufgestellt hatten, stürzte das Gerüst ein. Aus den Trümmern wurden 14 schwer verwundete Arbeiter hervorgeholt; eine größere Anzahl wurde leicht verwundet.

Am Totenbett des Gatten freiwillig verbrannt. Trotz des Verbots der Witwenverbrennung hat sich, nach dem „Berl. L.-A.", die Witwe eines vornehmen Indiers namens Saibilini verbrannt, noch ehe ihr sterbender Gatte die Augen geschlossen hatte. Wie aus Kalkutta gemeldet wird, war der Dame gesagt worden, ihre Gatte könne nur noch einige Stunden leben. Da sog sie ihre kostbarsten Gewänder an, bemalte Gesicht und Füße mit roter Farbe und ließ sich neben dem Lager ihres Gatten auf einem Haufen brennbaren, mit Petroleum getränkten Materials, ein heiliges Buch in der Hand, nieder. Alsbald entzündete sie den „Scheiterhaufen", und ehe jemand zu Hilfe kommen konnte, war die Frau eine Leiche. Der Mann starb 15 Minuten später.

Zur Ausreise der deutschen Südpolarexpedition.

Das Expeditionsschiff „Deutschland".



Die unter dem Ehrenprotektorat des Prinz-Regenten Luitpold von Bayern stehende, von dem bayrischen Oberleutnant Dr. phil. Wilhelm Filchner geführte zweite deutsche Südpolarexpedition auf dem Schiffe „Deutschland" hat dieser Tage von Bremerhaven aus ihre Ausreise angetreten. Die Fahrt geht zunächst bis Buenos Aires unter Leitung des Geographen der Expedition, Dr. H. Seelheim. Dort erst wird Dr. Filchner sich anschließen, der inzwischen noch eine Reihe von Transporten zu leiten hat. So werden noch Hunde aus Grönland und Ponys aus der Mandschurei bezogen, mit denen Shackleton sehr gute Erfahrungen gemacht hat. Diese Tiere werden über Hamburg, ebenso wie ein Teil der Schlittenausrüstung, nachgeschickt werden. An Bord des Schiffes befinden sich bereits außer Dr. Seelheim mehrere Gelehrte, die auch während der Überfahrt wissenschaftlichen Arbeiten obliegen. Die Expedition, deren Kosten aus privaten Mitteln bestritten werden, ist sorgfältig vorbereitet, so daß alle Bedingungen für einen günstigen Erfolg gegeben sind.

Luftschiffahrt.

— Der vom Kölner Klub für Luftschiffahrt und vom Niederrheinischen Verein für Luftschiffahrt am Sonntag bei Köln veranstalteten Ballonwettfahrt stellten sich eine Reihe von Unfällen entgegen. Zunächst sollte der Aufstieg um 11 Uhr vormittags stattfinden, mußte aber infolge einsetzender Gewitterstimmung auf 4 Uhr nachmittags verschoben werden. Der Ballon „Prinz Adolf" erhielt einen Riß, er entleerte sich schnell. Endlich begann kurz vor 6 Uhr der Aufstieg von sieben Ballons.

— In Südhalland (Schweden) ist ein deutscher Ballon niedergegangen, in dessen Gondel sich außer dem Führer Dr. Winther aus Königsberg i. Pr. noch zwei Passagiere befanden. Die Landung ging glücklich von statten. Der Ballon war am Abend vorher in Königsberg aufgestiegen, um wissenschaftliche Beobachtungen anzustellen, hatte also in kurzer Zeit die Ostsee überflogen.

Gerichtshalle.

§§ **Berlin.** Das Oberverwaltungsgericht hatte darüber zu entscheiden, wer Hundesteuer zu zahlen hat. Ein Student B., der den Hund seines im Bade verweilenden Onkels in seine Obhut genommen hatte, war vom Magistrat zur Hundesteuer herangezogen worden. Nach fruchtlosem Einspruch erhob der Student Klage und betonte, ihm gehöre der Hund nicht, er habe den Hund nur vorübergehend in Pflege genommen; unter diesen Umständen könne unmöglich noch Hundesteuer von ihm verlangt werden. Der Bezirksausschuß wies die Klage ab. Das Oberverwaltungsgericht hob indessen die Vorentscheidung auf und wies die Sache zur erneuten Verhandlung und Entscheidung an die Vorinstanz zurück, indem u. a. ausgeführt wurde, nach dem Kommunalabgabengesetz seien die Gemeinden befugt, das Halten von Hunden zu besteuern. Entscheidend komme es mithin darauf an, ob der Student einen Hund gehalten habe. Für die Auslegung des Begriffes „Halten" sei maßgebend, was man allgemein darunter verstehe; wenn die lokale Steuerordnung dem traglichen Begriff eine weitergehende Bedeutung beilegen wolle, so sei dies belanglos. Einen Hund halte nur derjenige, der das Tier in seinem Hause oder in seinem Wirtschaftsbetriebe habe, um ihn für seine Zwecke oder für die seiner Haushaltungsangehörigen auf gewisse Zeit dienstbar zu machen. B. behauptete aber, er verpflege den Hund für seinen Onkel, so lange dieser sich im Bade aufhalte.

Leipzig. Der an Spannung und dramatischen Zwischenfällen so überaus reiche Kwilecki-Prozeß ist, nachdem er die deutschen Gerichte seit Jahren beschäftigt hat, zu Ende gegangen. Das Reichsgericht hat entschieden, daß der vom Oberlandesgericht Posen seinerzeit als Bahnwärtersohn erklärte junge Graf Joseph Kwilecki den Grafentitel zu Recht führt. Das Urteil des preußischen Landgerichts Lissa vom Jahre 1907 wird dahin abgeändert, daß die Klägerin Mayer mit ihrer Klage abgewiesen wird. Damit ist der junge Kwilecki endgültig als Graf anerkannt. — Die Gräfin Kwilecka, die im Jahre 1903 vor den Geschworenen in Berlin unter der Anklage der Kindesunterschiebung stand und nach mehrtägiger Verhandlung freigesprochen wurde, hat den Sieg ihrer Sache nicht mehr erleben können. Der überlebende Ehegatte hat sich nun endgültig den vielumstrittenen Sohn und diesem zugleich das Majorat errungen, das jährlich etwa 60 000 Mk. abwerfen soll.

Madrid. Manuel Posa, der den früheren Ministerpräsidenten Maura in Barcelona durch einen Revolverschuß verwundet hatte, wurde zu drei Jahren und sieben Monaten Gefängnis verurteilt.

„Ich will einen lang gehegten Plan, von dem auch Sie ja schon wissen, endlich ausführen; ich will —"

„Ins Diakonissenhaus eintreten?" Mit einem leisen Erschrecken fragte es Wigand.

Sie nickte nur ernst. Einige Augenblicke schwieg auch er. Das durfte ja nicht geschehen; diesen unglücklichen Gedanken mußte er ihr ausreden.

„Allerdings — ich hörte ja schon von diesem Ihrem Vorhaben. Aber, offen gestanden, ich habe im stillen immer gehofft, Sie würden sich das noch anders überlegen."

Ursula machte eine Gebärde fester Entschlossenheit.

„Ernste Gründe, die in langen Jahren wohl erwogen sind." Schwer fielen die Worte von ihren Lippen.

„Gewiß, ich zweifle nicht im mindesten daran. Aber ich fürchte — ich empfinde es mit aller Bestimmtheit, Sie sind das Opfer einer Selbsttäuschung, Sie werden hinterher die Dinge selbst ganz anders ansehen, als sie Ihnen jetzt erscheinen."

„Ich weiß selbstverständlich, daß ich einen schweren Weg gehen will. Aber ich will nicht anders!"

Zweifelnd sah er in ihr blasses Gesicht mit dem herb geschlossenen Mund. Wo war freilich jetzt die holde Jugendlichkeit, die er so manchmal in letzter Zeit an ihr heimlich bewundert hatte? Aber gleichviel! Das war nur eine Stimmung jetzt. So bat er denn:

„Sie müssen mir erlauben, offen zu Ihnen zu sprechen. Schon einmal hat Ihnen ein übereilter Entschluß unsägliche Pein gebracht — lassen Sie es nicht zum zweiten Male geschehen!"

Mit gesenktem Haupte stand Ursula vor ihm, sie hörte die Angst um sie aus seinen Worten heraus, aber ihr war, als gelte das gar nicht ihr. In dumpfer Resignation erwiderte sie, ohne aufzusehen:

„Damals hatte ich noch etwas zu verlieren — jetzt erwarte ich nichts mehr vom Leben."

Ihre starre Ruhe ließ seine quälende Angst nur noch wachsen. Um Himmels willen, nicht solche stumpfe Gleichgültigkeit — der schlimmste Feind des Lebens! Wachschreien mußte er die Energie in ihr.

„Wie dürfen Sie so sprechen! Sie, die Sie so reich sind, daß Sie andern unendlich viel geben können —"

„Ich?" Voll traf ihn jetzt ihr Blick, aber voll unendlicher Bitterkeit, in Erinnerung ihrer trüben Enttäuschung vorhin. „Ich — andern? Ja, gewiß, meine Arbeit, meine rastlose Arbeit. Die will ich ihnen ja auch geben."

„Nein, Sie sollen mehr geben und empfangen." Unwillkürlich trat er näher auf sie zu. Jenes Bild schwebte ihm vor der Seele, wie er sie da vorhin mit den Kindern hatte knien sehen, so voll süßen weiblichen Reizes und, ihr selbst vielleicht unbewußt, voll Mutterseh nsucht. Und wie schmerzlich er sich damit auch ins eigene Herz schnitt, er wünschte ihr um ihretwillen das Erfüllen solchen Sehnens, dessen Nichtbefriedigung sicherlich der dunkle Urquell ihrer Resignation war. Ja, geben und empfangen das Höchste, was eine Frau vermag: das Glück einer liebevollkarten Ehe."

Ein Zucken fuhr durch Ursulas Körper.

„Das wird es nie für mich geben!"

„Und warum nicht?"

„Weil ich es mir gelobt habe — an einem Totenbette."

In jähem Erschrecken sah er sie an. Was sagte sie da? — Ein Gelübde der Ehelosigkeit — am Totenbette? Das konnte doch nur am Sterbelager ihres Mannes gewesen sein. Aber warum — warum?

Doch er kam nicht zum Ausdenken der Frage. Es klopfte plötzlich an die Tür.

„Verzeihen Herr Doktor" — die Wärterin im sauberen, hellen Kleide erschien auf der Schwelle — „Herr Geheimrat Starck —"

„Aber bitte nur hereinzutreten." Und schon wurde auch hinter dem Mädchen der sodiale alte Herr sichtbar, der Hausarzt der jungen Frau oben, der täglich nach ihr in der Klinik zu sehen kam.

„Guten Tag, lieber Herr Kollege — ergebenster Diener, Frau Oberin," begrüßte der Geheimrat die beiden, die ihm in dieser Zeit wohlbekannt geworden waren. „Na, nun dürfen wir uns ja gratulieren — unsre kleine Frau ist glücklich durchgebracht! Ich komme eben von ihr."

Kräftig schüttelte er in seiner Freude Wigand und Ursula die Hand.

„Ja, Gott sei Dank — aber es hing an einem Haar," sagte Wigand ernst.

„Sie haben eben Glück! Und ohne das kann der beste Arzt nichts anfangen." Wigand machte unwillkürlich eine ablehnende Bewegung, und ein bitterer Zug spielte um seine Lippen. „Oder wollen Sie es etwa gar leugnen?" Der Geheimrat klopfte dem jüngeren Kollegen vertraulich auf die Schulter. „Kaum haben Sie hier die Sache in die Hand genommen, und schon haben Sie das Haus voller Patienten. Alle Kuren schlagen ein — was wollen Sie bloß noch mehr? — Nun noch eine nette kleine Doktorsfrau hier ins Haus, und Sie sind der beneidenswerteste Mann unter der Sonne. Na, habe ich etwa nicht recht, Frau Oberin?"

Ursula war heimlich zusammengefahren bei den scherzenden Worten des alten Herrn.

„Gewiß, Herr Geheimrat," bestätigte sie gepreßt und wandte sich dann rasch ab, sich auf dem Schreibtisch mit den Journalen zu schaffen machend.

„Na also!" kehrte sich Geheimrat Starck, heute infolge des guten Ausgangs der Erkrankung ganz besonders aufgelegt zu launigen Bemerkungen, wieder Wigand zu, dem Ursulas Befangenheit nicht entgangen war und dessen Miene ein peinliches Empfinden leise andeutete. „Da hören Sie's ja bestätigt. Also gehen Sie in sich, Sie hartgesottener Junggeselle, und halten Sie Umschau unter den Töchtern des Landes. Ein Mann wie Sie sollte eigentlich längst schon geheiratet haben. — Sie kleiner Drückeberger, warum so ehescheu? Angst vor dem Pantoffel?"

Ur 32 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p1471-5

Bekanntmachung.

Die landespolizeiliche Anordnung vom 10. Februar dieses Jahres betreffend Verbot der Viehmärkte im Regierungsbezirk Merseburg ist nach Mitteilung des Königlichen Herrn Regierungs-Präsidenten durch die Anordnung vom 20. März dieses Jahres **nicht** aufgehoben.

Viehmärkte können daher bis auf Weiteres in unserer Stadt nicht stattfinden.

Kemberg, den 17. Mai 1911.

Der Magistrat. Dr. Scheffer.

Das Spielen der Kinder auf dem Stadtkirchplatz ist noch wie im vorigen Jahr verboten.

Kemberg, den 17. Mai 1911.

Die Polizeiverwaltung. Dr. Scheffer.

Panama-Palm-Strohhüte

neueste Formen :: in grosser Auswahl

empfiehlt **W. Hamann** Burgstr. 38

Vollständiger Ersatz für den Unterricht an wissenschaftlichen Lehranstalten durch die Methode Rustin verbunden m. eingehendem **Fernunterricht** in 1. Deutsch. 2. Französisch. 3. Englisch. 4. Lateinisch. 5. Griechisch. 6. Mathematik. 7. Geographie. 8. Geschichte. 9. Literaturgeschichte. 10. Handelskorrespondenz. 11. Handelslehre. 12. Bankwesen. 13. Kontokorrentlehre. 14. Buchführung. 15. Kunstgeschichte. 16. Philosophie. 17. Physik. 18. Chemie. 19. Naturgeschichte. 20. Evangelische u. Katholische Religion. 21. Pädagogik. 22. Musiktheorie. 23. Stenographie. 24. Höheres kaufmännisches Rechnen. 25. Anthropologie. 26. Geologie. 27. Mineralogie. Glänz. Erfolge. Specialprospekte u. Anerkennungsschreiben gratis u. franko.

Rustinsches Lehrinstitut, Potsdam. S.

Ernst Stahl, Schneidermeister

Leipzigerstr. 7 **Kemberg** Leipzigerstr. 7

Empfehle mein grosses Lager

fertiger Herren- u. Knabengarderobe

Sommerlodenjoppen
Lüsterjacketts
weiße und bunte Westen

Knaben-Wasch- und gestrickte Anzüge, Sweaters
Drillanzüge

Abänderungen

fertig gekaufter Sachen werden sofort ohne Preisaufschlag erledigt.

Per Kasse zahle 5 Prozent Rabatt!

Aachener Geldlose

à 3.— M., Porto und Liste 30 Pf. — Ziehung am 22. und 23. Mai —

Ernst Lauterbach
Wittenberg (Bez. Halle)

Wir sind Käufer für

grüne Stachelbeeren — reife Johannisbeeren u. Himbeeren

Erbitten billigste Offerten darin

H. Bourzutschky Söhne
Marmeladenfabrik
Wittenberg (Bez. Halle)

Sägespäne

hat billig abzugeben

Faßfabrik Kemberg

Fr. Genzel
Zahn-Atelier.

Korrektion (Geraderichten) schiefstehender Zähne
Separieren und Reinigen der Zähne.
Vollständig schmerzloses Zahnziehen, Nervtöten.
Plombieren in Gold, Silber Kupfer u. Amalgam.
Anfertigung künstlicher Zähne mit oder ohne Gaumenplatte.
Umarbeitung getragener Ersatzstücke.
Reparaturen werden sauber ausgeführt.

Farben aller Art

Firnis, garant. rein — Glanzöl (guter Firnisersatz) — Terpentinöl — Stiftatif — Alle Sorten Lacke — Leim in verschied. Qual. Schellack — Bronze — Carbolineum — Salzsäure — Fußbodenöl usw. empfiehlt

Aug. Huhn

Photo-Artikel:

Photo-Apparate
Photo-Platten
Photo-Papiere
Photo-Chemikalien

erhältlich bei

Apotheker C. Elbe

Transportable Kochherde

— Kochröhren, Ringplatten, — Ofenroste, Wasserpfannen, eiserne Stall- und Dachfenster, Waschmaschinen, Wringmaschinen Wäscherollen Waschbretter Badewannen Schleifsteine empfiehlt

Ernst Hesse

Riesenspörgel

(Knieling). Seradella. Buchweizen (Heidekorn). Sandlupine. russ. Klee Grassamen. Gemüsesämereien. Blumensamen usw. empfiehlt billigst

Friedrich Heym

= Hotel zur Post =

Sonntag, den 21. Mai, abends 8 Uhr

Wilhelm Busch-Abend

in Wort und Bild

Rezitator Georg Fritzschler, Detmold. Rezitation mit ca. 300 Lichtbildern

Mit ausdrückl. Erlaubnis d. Fr. Bassermannschen Verlagsbuchhdl., München

Preise der Plätze: Im Vorverkauf im Hotel zur Post und a. d. Abendkasse Sperrsitz 1 M., Unnumm. Platz 50 Pf.

Wittenberger Aktienbier ist das bekömmlichste und geschmackreinste.

Corona-, Phänomen-, Erpreß-, und Panther-Fahrräder

bestens bewährte Marken und ihrer vorzüglichen Haltbarkeit wegen zu Hunderten hier und Umgegend in Benutzung.

Auch empfehle:

Lang-, Rund- und Ringschiffchen-Nähmaschinen

mit **Kugellager** versehen, daher sehr leicht gehend.

Obige Marken, sowie sämtliche Ersatzteile hält stets auf Lager und empfiehlt zu billigen Preisen

Mäntel v. 2,50, Schläuche v. 2,50 M. an

Alb. Sasse, Kemberg,

Schlosserei, Fahrrad- u. Nähmaschinen-Handlung, Reparatur-Werkstatt.

Ferner empfehle **Spezial-Fahrräder** mit 1 Jahr Garantie.

Herrenräder von 70 M., Damenräder von 75 M. an.

Gut reparierte gebrauchte Fahrräder sind stets billig abzugeben.

Kursbücher

empfiehlt

Otto Wächter

Faß- u. Riegelseifen

Persil, Oconit, Sauerstoff. div. Waschpulver, Waschextrakt, Stärken, Cracm Blau — Salmiakgeist, Bleichsoda usw. empfiehlt

W. Becker, Wittenbergerstr. 19

Alle lieben

ein zartes, reines, Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen und schönen Teint, deshalb gebrauchen Sie die echte **Steckenpferd-Lilienmilch-Seife** von Bergmann & Co., Radebeul Preis à St. 50 Pf., ferner macht der **Lilienmilch-Cream Dada** rote und spröde Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Tube 50 Pf. bei **Apotheker Elbe.**

Schöne

saure Gurken

frisch eingetroffen bei

August Huhn

Prima

Rind- und Kalbfleisch

empfiehlt **R. Krausemann**

---

ff. getrocknete Pflaumen
Mischobst

empfiehlt **Ernst Weber**

Zigarren Zigaretten

in schöner Auswahl empfiehlt

W. Dahms.

Viehsalz, Schweinemastpulver,

zu haben bei **Paul Schwarze**
Inh.: Herm. Krüger

Zum Waschen

empfiehlt

alle Sorten Riegel-Seifen,

Seifenpulver

C. G. Pfeil.

Hotel zur Post

Sonnabend, den 20. Mai

Gr. Jahrmarktsball

wozu ergebenst einladet

Hugo Heinrich.

Uthausen

Sonntag, den 21. Mai ladet zum

Frühlingsfest und Tanz

freundl. ein **A. Braunsdorf.**

GELD-LOTTERIE

zum Ausbau der Veste Coburg — Ziehung vom **26. bis 31. Mai** —

17 553 Geldgewinne — ohne Abzug zahlbar — zusammen 360 000 Mark

Hauptgewinn 100000 M.

— — Lose à **3 Mark** (Porto und Gewinnliste 30 Pfennige extra) — —

LOTTERIE der Internationalen Ausstellung für Reise- und Fremdenverkehr

— Berlin 1911 — — Ziehung am **5. Juli** und folgende Tage —

11 420 Gewinne im Gesamtwerte v. 175000 M.

Hauptgewinn im Werte von 50000 Mark

— — Lose à **1 Mark** (Porto und Gewinnliste 30 Pfennige extra) — —

Richard Arnold :: Buchdruckerei und Verlag des „General-Anzeiger" Kemberg

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher No. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p1472-1